

# Leitfaden

---

Von der Abschlussarbeit zum Journalartikel

# Inhaltsverzeichnis

1 Vorwort .....	3
2 Von der Abschlussarbeit zum Journal-Artikel .....	6
3 Zur Struktur wissenschaftlicher Artikel.....	7
3.1 Titel .....	7
3.2 Abstract .....	8
3.3 Einführung .....	10
3.4 Methode(n) .....	10
3.5 Resultate/Ergebnisse.....	11
3.6 Diskussion .....	12
3.7 Referenzen/Literaturverzeichnis .....	13
4 Schreibstil und Sprache .....	14
5 Zeitmanagement .....	16
6 Letzte Schritte .....	17
6.1 Korrekturphase .....	17
6.2 Rund um die Einreichung .....	18
7 Literaturtipps .....	20
8 Schlusswort .....	22
9 Quellenverzeichnis.....	23

# 1 Vorwort

Der folgende Leitfaden richtet sich an potentielle Autorinnen und Autoren des Onlinejournals *kommunikation.medien*, insbesondere an Studierende sowie Absolventinnen und Absolventen des Fachbereichs Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg.

## **Was ist *kommunikation.medien*?**

*kommunikation.medien* ist ein sogenanntes *Open Access Journal*, d.h. wissenschaftliche Publikationen können darin frei, unmittelbar und uneingeschränkt elektronisch zur Verfügung gestellt werden (vgl. Müller 2010: 1). Herausgegeben wird das Onlinejournal einmal im Jahr vom Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg. Für die Entwicklung und Umsetzung des Projekts zeichnen sich seit der Gründung im Jahr 2011 jährlich wechselnde Masterstudierende verantwortlich.

## **Was spricht für eine Veröffentlichung in *kommunikation.medien*?**

In eine Abschlussarbeit investieren Studierende sehr viel Zeit und Mühe, ohne in der Regel viel mehr als eine Note dafür zu erhalten. Um jungen Kommunikationswissenschaftlerinnen und Kommunikationswissenschaftlern die Möglichkeit zu geben, ihre Forschungen in einem akademischen Kontext zu veröffentlichen und ihre Forschungsergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren, wurde das *Open Access Journal kommunikation.medien* ins Leben gerufen. Die Veröffentlichung eines wissenschaftlichen Artikels ist jedoch nicht nur für Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler eine gute Möglichkeit, innerhalb der Fachöffentlichkeit auf sich aufmerksam zu machen. Auch wer seine Zukunft mehr in der freien Wirtschaft sieht, kann seinen Lebenslauf mit einer akademischen Publikation aufwerten. Da es sich bei *kommunikation.medien* um ein Onlinejournal handelt, leistet ein veröffentlichter Artikel zusätzlich einen positiven Beitrag zur eigenen Reputation im Internet.

Aber auch zur Verbesserung der eigenen Schreibkompetenz lohnt es sich, einen Journal-Artikel zu verfassen. Sowohl im akademischen Bereich als auch in der freien Wirtschaft wird es immer wieder gefordert, komplexe Sachverhalte kurz, prägnant und nachvollziehbar darzustellen. Hierfür ist das Einreichen eines Beitrags bei *kommunikation.medien* eine gute Übung ohne Risiken (siehe Kapitel ‚Rund um die Einreichung‘). Wer mit einer Veröffentlichung nicht verdienen, sondern nachhaltig seine Reputation als Kommunikationswissenschaftlerin oder

Kommunikationswissenschaftler pflegen will, ist mit einer Veröffentlichung in einem fachorientierten Journal besser beraten als mit Self-Publishing oder einer Veröffentlichung in einem Print On Demand Verlag.

Es gibt neben Zeitschriften und Onlinejournals noch weitere Möglichkeiten, Abschlussarbeiten oder Teile daraus zu veröffentlichen. Entsprechende Angebote können jedoch auch gewisse Nachteile mit sich bringen. Manche Studierende veröffentlichen ihre Arbeiten beispielsweise auf Plattformen, die diese ungeprüft online kostenpflichtig zum Download oder als E-Book verfügbar machen. Das Onlinejournal *kommunikation.medien* unterscheidet sich in mehrerer Hinsicht von diesen Angeboten. Ein Vorteil gegenüber der Veröffentlichung in einem Print On Demand Verlag ist unter anderem die umfassende Qualitätssicherung durch ein Peer Review Verfahren, im Zuge dessen erfahrene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler den Beitrag sichten und beurteilen. Da es sich bei *kommunikation.medien* um ein Open Access Journal handelt, steht der Beitrag außerdem weltweit kostenlos jeder bzw. jedem zur Verfügung und trifft damit auf eine größere Leserschaft als ein bezahlpflichtiger Text. Eine weitere Besonderheit von *kommunikation.medien* ist die Möglichkeit, multimediale Inhalte einzubinden: Filme, Audiodateien oder animierte Grafiken können ohne Weiteres eingereicht und veröffentlicht werden.

### **Welche thematische Orientierung hat *kommunikation.medien*?**

Wie in wissenschaftlichen Zeitschriften und Journals üblich, gibt es auch bei *kommunikation.medien* einen Call for Papers, der das Schwerpunktthema der nächsten Ausgabe definiert. Jeder Beitrag, der sich mit Aspekten von Kommunikation, Medien und Gesellschaft beschäftigt, ist willkommen und wird - sofern er das Review-Verfahren übersteht - auch veröffentlicht. Sollte dennoch Unsicherheit darüber bestehen, ob das Thema einer Abschlussarbeit in das Konzept von *kommunikation.medien* passt, setzen Sie sich einfach mit der Redaktion ([redaktion@kommunikation-medien.at](mailto:redaktion@kommunikation-medien.at)) in Verbindung.

### **Was gibt es bei der Einreichung zu beachten?**

Grundsätzlich können Beiträge in folgender Form eingereicht werden:

- *Full Papers* (30.000 bis 50.000 Zeichen inkl. Leerzeichen)
- *Rezensionen* (3.000 bis 10.000 Zeichen inkl. Leerzeichen)
- *Werkstattberichte oder Essays* (bis max. 60.000 Zeichen inkl. Leerzeichen)

Hinweis zu den Werkstattberichten: Bitte keine Konzeptpapiere zu geplanten Projekten einreichen, es sollten bereits erste Forschungsergebnisse vorliegen.

*Beiträge mit multimedialen Inhalten* können ebenfalls veröffentlicht werden, hierbei ist jedoch im Vorfeld die Redaktion zu kontaktieren. Hinweise zur bevorzugten Form der Einreichungen finden sich unter anderem in diesem Leitfaden oder unter <http://journal.kommunikation-medien.at/richtlinien/>.

### **Wozu dieser Leitfaden?**

Dieser Leitfaden soll für zukünftige Autorinnen und Autoren eine Orientierungshilfe sein und dazu beitragen, eventuelle Unsicherheiten, die während des Schreibprozesses auftreten können, aus dem Weg zu räumen. Insbesondere Studierenden, die ihre Abschlussarbeit vor kurzem erfolgreich beendet haben und nun über eine Publikation nachdenken, soll er eine Hilfestellung sein. Bei weiteren Fragen steht die Redaktion von *kommunikation.medien* gerne zur Verfügung, erreichbar per Mail unter [redaktion@kommunikation-medien.at](mailto:redaktion@kommunikation-medien.at).

## 2 Von der Abschlussarbeit zum Journal-Artikel

Sie haben sich dafür entschieden, Ihre Abschlussarbeit in Form eines Journal-Artikels bei *kommunikation.medien* einzureichen, sind sich aber nicht sicher, wie Sie die Überarbeitung am besten angehen? In diesem Kapitel erhalten Sie Hinweise zur inhaltlichen Gestaltung. Im Rahmen einer Abschlussarbeit werden komplexe Fragestellungen untersucht, die sich nicht ohne weiteres auf 15 Seiten komprimieren lassen. Deshalb ist es oft sinnvoll, sich auf einen Teilaspekt der Abschlussarbeit zu konzentrieren, um dem Journal-Beitrag die nötige Tiefe zu verleihen. Überlegen Sie sich hierzu, welche Aspekte Ihrer Arbeit besonders zentral, interessant und innovativ sind. Das folgende Beispiel verdeutlicht, wie ein mögliches Schwerpunktthema, zu welchem im Rahmen einer Abschlussarbeit besonders viele oder interessante Schlussfolgerungen gezogen werden konnten, identifiziert werden kann.

Beispiel:

Wenn Sie sich in Ihrer Abschlussarbeit mit Frauen in PR-Führungspositionen beschäftigt haben und besonders viel Material über die Problematik, Beruf und Familie in Einklang zu bringen, gesammelt haben, konzentrieren Sie sich in Ihrem Artikel auf diesen Aspekt.

Bevor Sie jedoch mit der konkreten Ausarbeitung Ihres Journal-Artikels beginnen, ist es sinnvoll, sich zuerst mit den Gütekriterien und den formalen Anforderungen eines Beitrags in *kommunikation.medien* auseinanderzusetzen. Unter [http://journal.kommunikation-medien.at/wp-content/uploads/2013/05/hinweise\\_fuer\\_autorinnen\\_und\\_autoren\\_02.05.2013.pdf](http://journal.kommunikation-medien.at/wp-content/uploads/2013/05/hinweise_fuer_autorinnen_und_autoren_02.05.2013.pdf) finden Sie umfassende Informationen über mögliche Beitragsformate, Textlänge, formale Kriterien und Ansprechpersonen für Ihre Fragen.

## 3 Zur Struktur wissenschaftlicher Artikel

In der Regel wird innerhalb eines wissenschaftlichen Textes ein Problem bzw. eine zentrale Frage behandelt (vgl. Jansen 2013: o. S.). Wie die meisten Textgattungen, besteht auch ein wissenschaftlicher Bericht aus einer Einleitung, einem Haupt- und einem Schlussteil (vgl. Karmasin/Ribing 2002: 18).

Die *Einleitung* eines wissenschaftlichen Beitrags dient in erster Linie der Einführung in die Thematik und muss folgende Aspekte enthalten (vgl. ebd.):

1. Die Darstellung und Begründung der Relevanz des Themas.
2. Das Ziel der wissenschaftlichen Arbeit und die zu Grunde liegende Forschungsfrage.
3. Eine kurze Beschreibung der Vorgehensweise beim Bearbeiten und Beantworten der Forschungsfrage.

Darüber hinaus empfiehlt es sich, in der Einführung eines wissenschaftlichen Textes die eigene Motivation zur Untersuchung anzuführen sowie die Bedeutung der Ergebnisse für die Wissenschaft und den Aufbau der Arbeit darzustellen (vgl. Plümper 2008: 82).

Im *Hauptteil* ist es besonders wichtig, das festgelegte Thema und die zugehörige Forschungsfrage nicht aus den Augen zu verlieren (vgl. Karmasin/Ribing 2002: 18). Zu Beginn sollten daher zentrale Begriffe definiert werden, die zu einem besseren Verständnis der Thematik beitragen. Wichtig ist es zudem, den sogenannten *roten Faden* zu finden. Beim Verfassen des Textes kann es daher hilfreich sein, zuerst die Oberpunkte (Probleme, Fragen, Theorien etc.) klar darzulegen und erst im Anschluss daran die Unterpunkte auszuformulieren. Dabei ist der Vorgang vom Allgemeinen zum Speziellen empfehlenswert (vgl. ebd.)

Im *Schlussenteil* wird die eingangs dargestellte Forschungsfrage beantwortet. Des Weiteren dient der Schluss als kurze Zusammenfassung der wichtigsten Punkte der Arbeit. Auch kann ein kurzer Ausblick angefügt werden. Am Ende wissenschaftlicher Beiträge folgt zudem häufig eine sogenannte *Diskussion*, in welcher die eigene Arbeit und die damit verbundene Vorgehensweise reflektiert werden (vgl. ebd.).

### 3.1 Titel

Die Wahl eines ansprechenden Titels ist insbesondere wichtig, da mit ihm bereits die erste Kontaktaufnahme zu den Leserinnen und Lesern erfolgt (vgl. Esselborn-Krumbiegel 2004: 133). Daher gilt es, den Titel möglichst präzise und informativ, jedoch nicht zu kompliziert zu

formulieren. Auf jeden Fall sollten wichtige Leitbegriffe des Themas im Titel auftauchen (vgl. ebd.).

## 3.2 Abstract

Der Abstract ist als knappe Zusammenfassung des Inhaltes zu verstehen und dient der Leserin bzw. dem Leser dazu, sich einen ersten Überblick zu verschaffen (vgl. Durner 2003: o.S.). Im Abstract werden in wenigen Sätzen das Thema, die Fragestellung, die Hauptthesen und die Ergebnisse der Untersuchung erläutert (vgl. ebd.). Dabei ist es wichtig, dass der Abstract inhaltlich völlig auf den Inhalt der Untersuchung abgestimmt ist (vgl. ebd.). Bei empirischen Studien sollten außerdem die Charakteristika der Stichprobe (Alter, Geschlecht, Ethnie etc.) und die wichtigsten Aspekte der ausgewählten Methode kurz beschrieben werden (vgl. edulap Universität Zürich 2013: o. S.). Ein Abstract besteht in etwa aus 100-200 Wörtern, wobei die genaue Wort- und Zeichenmenge oftmals vom Journal vorgegeben wird (vgl. Karall/Weikert 2006: o. S.). Beim Onlinejournal *kommunikation.medien* sollten Abstracts eine Länge von maximal 15 Zeilen aufweisen (vgl. kommunikation.medien 2013: o.S.).

Häufig entscheiden die Leserinnen und Leser auf Basis des Abstracts darüber, ob ein wissenschaftlicher Artikel für sie relevant ist oder nicht (vgl. Karall/Weikert 2006: o. S.). Ein interessanter und informativer Abstract bestimmt folglich darüber, ob der gesamte Artikel ausgewählt und gelesen wird. Die Sprache des Abstracts sollte daher klar und deutlich sein (vgl. ebd.). Daneben empfiehlt es sich, eher Verben statt Substantive zu verwenden (vgl. ebd.). Während Schlussfolgerungen mit lang andauernder Gültigkeit in der Gegenwartsform formuliert werden, sollten Methoden und Resultate in der Vergangenheitsform verfasst werden (vgl. edulap Universität Zürich 2013: o. S.). Ein gelungener Abstract sollte außerdem vollständig, akkurat, nicht bewertend, kohärent und lesbar sowie konzis sein. In der Regel ist es besser, den Abstract erst zu schreiben, nachdem der eigentliche Artikel fertig gestellt wurde sowie sich zunächst eine grobe Zusammenfassung zu machen und diese dann schrittweise auf die wichtigsten Aspekte zu reduzieren (vgl. ebd.). Da aber in Ihrem Fall bereits eine fertige Arbeit, nämlich Ihre Abschlussarbeit, vorliegt, können Sie den Abstract schon vor dem Verfassen Ihres Journal-Artikels formulieren. Zusätzlich zum Abstract ist es empfehlenswert, einige Schlüsselwörter – sogenannte *Key Words* – für den Beitrag festzulegen, damit dieser mittels Suchmaschinen im Internet besser gefunden werden kann (vgl. Karall/Weikert 2006: o. S.).



Die folgenden beiden Abstracts (aus veröffentlichten Beiträgen in *kommunikation.medien*) dienen der Orientierung, in eckigen Klammern findet sich die Zuordnung zu den Pflichtbestandteilen eines Abstracts.

Beispiel 1:

*Die Kommunikationswissenschaft ist gekennzeichnet durch eine Fülle an unterschiedlichen Methoden, Untersuchungen und wissenschaftlichen Publikationen [Verortung im Forschungsfeld]. Die Metaanalyse stellt hier eine geeignete Methode dar, um generalisierende Aussagen über einen Problem- bzw. Forschungsbereich zu treffen, einen Überblick oder eine Zusammenfassung bisher durchgeführter Studien zu liefern [Thema, Forschungsinteresse]. Besonders für die Sozialwissenschaften – wie die Kommunikationswissenschaft – ist dies von großer Relevanz, da durch Zusammenführung zentraler Forschungsergebnisse neue Erkenntnisse erlangt werden [Nutzen der Ergebnisse für die Kommunikationswissenschaft]. Dieser Beitrag stellt die methodischen Verfahren, die unter der Bezeichnung Sekundär-, Literatur- und Metaanalyse bekannt sind, in Verhältnis zueinander und zeigt Schnittstellen auf, wodurch letztlich die Relevanz dieser methodischen Vorgehensweise für die Kommunikationswissenschaft deutlich wird [Vorgehen, Inhalt und Zielsetzung des Beitrags].*

Beispiel 2:

*Dead Drops sind im öffentlichen Raum fest installierte USB-Sticks, die zum Dateiaustausch verwendet werden können [Thema und Definition]. Ursprünglich als Kunstprojekt in New York gestartet, haben sich Dead Drops zu einem Phänomen entwickelt, das hauptsächlich von einer jungen, urbanen Zielgruppe zum offline-files sharing genutzt wird. Der vorliegende Beitrag nimmt eine Einordnung aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive vor und positioniert Dead Drops dabei als ein Phänomen, das im Diskurs um die regulatorische Ausgestaltung des Internets, um Netzneutralität und Netzfreiheit verortet werden kann [Verortung]. Der Beitrag plädiert für die wissenschaftliche Betrachtung scheinbar randständiger und wenig verbreiteter Forschungsgegenstände wie Dead Drops und verortet das Phänomen im gesellschaftlichen Kontext [Forschungsinteresse und Ziel des Beitrags]. Darüber hinaus wird eine theoretische Perspektive zur Erforschung vorgeschlagen [Nutzen des Beitrags für die Kommunikationswissenschaft].*

### 3.3 Einführung

Wie bereits am Anfang von Kapitel 3 angeführt, steht am Beginn eines wissenschaftlichen Artikels die Einführung. Das einführende Kapitel hat eine wichtige Bedeutung, denn es soll das Interesse der Leserinnen und Leser wecken (vgl. Kornmeier 2012: 100). Die Einführung dient dazu, zum Forschungsthema hinzuführen und sollte die Darstellung der Relevanz des Themas, das Ziel der Arbeit, die Forschungsfrage und eine kurze Beschreibung der eigenen Vorgehensweise beinhalten (vgl. ebd.). Daneben ist es wichtig, die eigene Studie von bereits bestehenden Forschungen abzugrenzen (vgl. ebd.). Beim Erstellen des Einführungstextes sollten folgende Bausteine berücksichtigt werden (vgl. ebd.: 100-104):

- *Hinführung*: Zunächst sollten das Forschungsthema beschrieben, die Forschungsfrage angeführt und einige wesentliche Fakten dazu erläutert werden. Ziel der Hinführung ist es, das Interesse bei den Leserinnen und Lesern zu wecken. Daher wäre ein möglichst überraschender Einstieg vorteilhaft.
- *Problemstellung und Untersuchungsziele*: Im nächsten Schritt sollte die Wahl der Forschungsfrage begründet werden, in dem eine sogenannte *Forschungslücke* aufgedeckt wird. Auch ist es an dieser Stelle wichtig zu beschreiben, welches Ziel die Untersuchung verfolgt.
- *Untersuchungsablauf*: An dritter Stelle sollte kurz das Wesentliche zur Methodik angeführt werden. Dabei gilt es in einigen Sätzen aufzuzeigen, welche Verfahren angewendet wurden.
- *Eingrenzung*: Um bei der Bearbeitung der Problemstellung nicht nur an der Oberfläche zu kratzen, ist es sinnvoll, sich einen thematischen Schwerpunkt zu setzen und die entsprechende Wahl kurz zu begründen. Insbesondere bei wissenschaftlichen Beiträgen ist dies besonders wichtig, da der Seitenumfang oft vorgegeben und stark begrenzt ist.
- *Aufbau*: Der letzte Teil der Einführung sollte einige Zeilen zum Aufbau des Beitrags enthalten, um den Leserinnen und Lesern somit bereits vorab einen kurzen Ein- und Überblick zu geben.

### 3.4 Methode(n)

Im Methodenteil einer wissenschaftlichen Arbeit wird die durchgeführte Untersuchung für andere Personen nachvollziehbar gemacht (vgl. Technische Universität Dresden 2013: o. S.). Die Methodendarstellung ist ein wichtiger Bestandteil eines wissenschaftlichen Beitrags, da so

beurteilt werden kann, ob die gewählte Methode auch wirklich zur Prüfung der aufgestellten Hypothesen bzw. Forschungsfragen geeignet ist (vgl. ebd.). Der Methodenteil sollte daher darauf abzielen, die eigene empirische Vorgehensweise möglichst sinnvoll darzustellen, die Entstehung und den groben Aufbau des verwendeten Messinstruments zu beschreiben sowie die Operationalisierung der relevanten Konstrukte vorzustellen (vgl. LB Fröhlich o.J.: o.S.). Prinzipiell sollte er so aufgebaut werden, dass zuerst damit begonnen wird, die Fragestellungen, die Ziele, die Inhalte, die Stichprobengröße sowie das Design der Studie zu erläutern (vgl. Technische Universität Dresden 2013: o. S.). Danach sollte eine Beschreibung der Stichprobe sowie - sofern gegeben - des Versuchsplanes und des Versuchsablaufs folgen (vgl. ebd.). Der Methodenteil endet mit der Operationalisierung, mit der aufgezeigt wird, welche Variablen durch welche Verfahren erfasst werden (vgl. Technische Universität Dresden 2013: o. S.).

### **3.5 Resultate/Ergebnisse**

Die Ergebnispräsentation bildet in der Regel den letzten Abschnitt des Hauptteils. Bei der Darstellung der Resultate empfiehlt es sich, nach Möglichkeit Abbildungen, Tabellen und Grafiken zu verwenden, da diese den Leserinnen und Lesern bestimmte Sachverhalte näherbringen und verdeutlichen können (vgl. Kornmeier 2012: 299). So haben Schaubilder vor allem den Vorteil, dass damit komplexe Zusammenhänge anschaulich abgebildet werden können. Zudem können diese Sachverhalte konkretisieren und inhaltlich Umfangreiches zusammenfassen. Am wichtigsten ist jedoch die Funktion des *Eye-Catchers*, denn Schaubilder lockern das Schriftbild auf und regen die Leserinnen und Leser somit dazu an, mehr erfahren zu wollen (vgl. ebd.).

Grafiken sollten in wissenschaftlichen Artikeln jedoch nur verwendet werden, wenn sie auch einen konkreten Zweck erfüllen (vgl. ebd.). Der Informationsgehalt eines Schaubilds muss folglich unbedingt auch im Fließtext ausformuliert werden (vgl. ebd.). Der Einsatz einer Abbildung, Tabelle oder Ähnlichem bietet sich insbesondere an, wenn eine wichtige Aussage betont werden soll oder die pure Textdarstellung unübersichtlich wäre (vgl.). Farben sollten in einer Grafik nur zum Einsatz kommen, wenn diese eine spezifische Bedeutung haben, beispielsweise wenn Unterschiede kenntlich gemacht werden sollen (vgl. ebd.: 300). Bereits bestehende Grafiken aus dem Forschungsstand zu verwenden, sollte nach Möglichkeit vermieden werden (vgl. ebd.). Denn oftmals sind Abbildungen aus anderen Quellen schlecht gestaltet oder transportieren nicht hinreichend die eigentlichen Aussagen, auf die es in der

eigenen Arbeit ankommt (vgl. ebd.). Sollten dennoch Fremdgrafiken verwendet werden, darf nicht vergessen werden, diese auch mit den korrekten Quellenangaben zu versehen (vgl. ebd.). Wichtig beim Erstellen eines eigenen Schaubilds ist es, auf folgende Aspekte zu achten (vgl. ebd.: 301f.):

- *Verständlichkeit*: Jedes Schaubild muss für sich auch ohne den zugehörigen Textteil verständlich sein. Jede Abbildung, Tabelle etc. sollte daher mit einem aussagekräftigen Titel versehen werden. Auch ist es ratsam, eine Legende mit der Erklärung verwendeter Farben, Symbole usw. anzuführen. Daneben gilt es, die Achsen oder Dimensionen konkret zu beschriften.
- *Übersichtlichkeit*: Balken oder Ähnliches sollten stets eindeutig zu unterscheiden, Symbole wiederum leicht zuzuordnen sein. Auch eine hinreichende Schriftgröße zu verwenden ist wichtig.
- *Informationsüberlastung vermeiden*: Genauigkeit ist zwar prinzipiell gut, dennoch genügt es bei Grafiken oftmals, Zahlen auf eine Stelle hinter dem Komma zu runden. Auch sollten insgesamt nicht zu viele Zahlen verwendet werden.

### 3.6 Diskussion

Den Schlussteil eines wissenschaftlichen Beitrags bildet – neben dem herkömmlichen Fazit – häufig die sogenannte *Diskussion*. Hierbei werden die Ergebnisse der eigenen Arbeit mit den bisher in der Literatur vertretenen Positionen verglichen (vgl. Esselborn-Krumbiegel 2004: 132). Zudem wird überprüft, inwieweit der Forschungsstand zu einer Beantwortung der Forschungsfrage beiträgt (vgl. ebd.). Die gewonnenen Daten werden dabei rekapituliert und es wird in kurzen Sätzen deren Bedeutung erklärt (vgl. ebd.). Anschließend werden die erhobenen Ergebnisse in Bezug zu den aufgestellten Hypothesen gesetzt und so in den Forschungsstand eingeordnet (vgl. edulap Universität Zürich 2013: o. S.). Wichtig dabei ist, dass die Ergebnisse nicht wiederholt erläutert werden, sondern deren Bedeutung im Mittelpunkt der Diskussion steht (vgl. ebd.). Die Diskussion der Ergebnisse soll dazu beitragen, die Resultate zu interpretieren und deren praktische Relevanz darzustellen (vgl. ebd.). Hilfreich kann es sein, sich als Forscherin bzw. Forscher dabei die Frage zu stellen, was die Ergebnisse für die vorliegenden Ansätze bedeuten und ob diese aufgrund der neuen Erkenntnisse modifiziert werden sollten (vgl. Rossmann o.J.: o.S.). Gleichzeitig können anhand der Diskussion auch mögliche kritische Fehlerquellen der durchgeführten Untersuchung überprüft werden (vgl. Esselborn-Krumbiegel 2004: 132). Wichtig ist, dass an dieser Stelle nur die relevanten und zentralen Aspekte diskutiert

werden, damit die Leserin bzw. der Leser nicht zu sehr von der eigentlichen Thematik abgelenkt wird (Durner 2003: o.S.). Häufig wird der Diskussionsteil dadurch abgerundet, dass die Verfasserin oder der Verfasser zum einen seine Vorgehensweise und Befunde kritisch bewertet, zum anderen Anregungen für neue Untersuchungen liefert oder gar zusätzlichen Forschungsbedarf ermittelt (vgl. ebd).

### **3.7 Referenzen/Literaturverzeichnis**

Am Ende des wissenschaftlichen Artikels steht das Literaturverzeichnis, wobei jedes zitierte Werk darin aufscheinen muss (vgl. Bramberger/Forster 2004: 79). Das Literaturverzeichnis enthält jene Quellen, welche entweder zitiert oder als Beleg herangezogen wurden (vgl. Franck/Stary 2003: 193). Werke, welche nicht im Fließtext vorkommen, dürfen nicht im Literaturverzeichnis angeführt werden (vgl. Karmasin/Ribing 2002: 75). Es werden alle Quellen alphabetisch nach den Namen der Autorinnen und Autoren geordnet (vgl. Bramberger/Forster 2004: 79). Darüber hinaus ist es wichtig, die Literatur exakt und vollständig anzuführen und auf Einheitlichkeit zu achten (vgl. Esselborn-Krumbiegel 2004: 145). Die Zitationsweise und die formalen Angaben bezüglich des Literaturverzeichnisses werden vom jeweiligen Institut bzw. Publikationsorgan, für welches der Artikel verfasst wird, angegeben und müssen dementsprechend angepasst werden. Für Artikel des Onlinejournals *kommunikation.medien* gilt das Zitationsmanual des Fachbereichs Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg, zu finden unter [http://www.uni-salzburg.at/fileadmin/oracle\\_file\\_imports/1411561.PDF](http://www.uni-salzburg.at/fileadmin/oracle_file_imports/1411561.PDF).

## 4 Schreibstil und Sprache

Beim Formulieren der einzelnen Teile sollte die sprachliche Gestaltung zunächst weniger Beachtung erhalten. Der Text sollte dann überarbeitet werden, wenn der erste Entwurf bereits fertig ist (vgl. Plümper 2008: 79). Nach dem ersten Entwurf des Textes ist es empfehlenswert, diesen für mindestens eine Woche liegen zu lassen und erst danach damit zu beginnen, den Text kritisch durchzulesen (vgl. ebd.: 111). Dabei sollte man sich in die Lage der Leserin bzw. des Lesers versetzen und sich folgende Fragen stellen: Sind die Argumentationen überzeugend? Sind die einzelnen Absätze miteinander verbunden? Zieht sich ein roter Faden durch den gesamten Text und ist die Argumentationskette schlüssig oder gibt es Redundanzen und Lücken (vgl. ebd.)? Auch empfiehlt es sich, den Text laut zu lesen, um mögliche Rhythmusstörungen aufzudecken und beheben zu können (vgl. Kornmeier 2012: 255).

Wissenschaftliche Texte sollen vor allem Inhalte vermitteln (vgl. Plümper 2008: 112). Beim wissenschaftlichen Schreiben ist daher besonders darauf zu achten, dass in jedem Satzgefüge die Bezüge richtig und eindeutig sind (vgl. ebd.). Des Weiteren sollen die Sätze einander eindeutig zuzuordnen sein (vgl. Esselborn-Krumbiegel 2004: 160). Beim Verfassen des Inhalts sollten die besonders relevanten Informationen wenn möglich in den Hauptsätzen platziert werden (vgl. ebd.). Eher Unwichtiges kann in Nebensätzen stehen (vgl. ebd.). Selbst wenn die wissenschaftliche Sprache nicht nur aus bloßen Hauptsätzen besteht, sollten überschaubare Sätze geschrieben werden (vgl. ebd.: 162). Generell sind kurze Sätze besser als lange, jedoch bringt eine Kombination aus beidem mehr Dynamik in den Text (vgl. Plümper 2008: 118).

Beim Ausformulieren der Sätze ist darauf zu achten, unnötige Nominalisierungen zu vermeiden, vor allem jene Nomen, welche aus Verben oder Adjektiven abgeleitet werden (wie beispielsweise „Verdeutlichung“, „Erklärbarkeit“, „Aufrechterhaltung“ usw.) (vgl. Esselborn-Krumbiegel 2004: 166). Des Weiteren ist in wissenschaftlichen Texten das Passiv oft unverzichtbar, denn häufig ist nicht die Akteurin oder der Akteur einer Handlung relevant, sondern das Resultat (vgl. ebd.: 169). Beim Verfassen wissenschaftlicher Texte sollte nach Möglichkeit auf Folgendes verzichtet werden (vgl. Esselborn-Krumbiegel 2004: 170f.):

- *Füllsätze*: mit Füllsätzen werden keine eigenen Aussagen vermittelt. Oftmals erhält der wissenschaftliche Text mehr Lesefluss, wenn unnötige Füllsätze einfach gestrichen werden.

- *Füllwörter*: Wörter wie „eigentlich“, „natürlich“, „wirklich“, „insgesamt“, „gewissermaßen“ sind ebenso überflüssig wie Füllsätze und lassen einen wissenschaftlichen Artikel nur unnötig länger werden.
- *Pralinéstil*: Viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind der Meinung, dass ein Artikel eleganter klingt, wenn dieser kompliziert zu lesen ist. Dabei sollten auch wissenschaftliche Sätze von Schachtelsätzen absehen. Meist ist es für das Leseverständnis besser, einfach und treffend zu formulieren.

Ein besonderes Merkmal wissenschaftlicher Texte ist die erforderliche Präzision der Formulierungen (vgl. Plümper 2008: 111). Auch wenn dies gelegentlich nur zum Preis einer abstrakten Sprache geht, sollte dennoch stets ein hohes Maß an Verständlichkeit gewährleistet bleiben (vgl. ebd.). Oftmals kann es hilfreich sein, sich in die Leserin bzw. den Leserin zu versetzen, um einen treffenden Ausdruck zu finden (vgl. Esselborn-Krumbiegel 2004: 165).

Erst nach mehrfacher Überarbeitung und Ergänzungen kann der Schreibstil perfektioniert werden (vgl. Karmasin/Ribing 2002: 23). Darüber hinaus ist es besonders wichtig, gendergerechte Sprache zu verwenden, um die Gleichwertigkeit von Frauen und Männer zu fördern (vgl. BMWF 2011: 2). Eine gendergerechte Sprache kann durch unterschiedliche Schreibstile erfolgen, beispielsweise durch einen Artikel, aufgrund einer entsprechenden Endsilbe, oder mittels geschlechtsneutraler Formulierung (vgl. BMWF 2011: 3 und 6). Die Redaktion des Onlinejournals *kommunikation.medien* bevorzugt es, stets sowohl die weibliche als auch die männliche Form auszuschreiben (vgl. kommunikation.medien 2013: o.S.).

## 5 Zeitmanagement

Eine durchdachte Planung und ein gutes Zeitmanagement sind für ein effektives, wissenschaftliches Arbeiten unvermeidbar. Zunächst ist es wichtig, sich realistische Arbeitsziele zu setzen (vgl. Wolf-Ostermann o.J.: 32). Des Weiteren sollte sich die Autorin oder der Autor, bevor sie oder er mit der eigentlichen Arbeit beginnt, einen konkreten Plan erstellen, bei dem auch Zeitpuffer für Unvorhergesehenes mit eingeplant werden (vgl. ebd.: 33). Das Aufstellen von Zeitprotokollen kann hierbei hilfreich sein (vgl. ebd.: 32). Das Zeitprotokoll sollte einen Überblick über die einzelnen Arbeitsschritte liefern und die dafür jeweils vorgesehene Arbeitszeit enthalten (vgl. Kronmeier 2012: 322f.). Beim Festlegen der Bearbeitungszeit ist es wichtig, auch eine oder mehrere Überarbeitungen des Artikels mit einzuplanen (vgl. ebd.). Zudem sollte außerdem berücksichtigt werden, dass bestimmte „Arbeitsfallen“ auftreten können (vgl. Wolf-Ostermann o.J.: 34). Zum einen kann jede Wissenschaftlerin oder jeder Wissenschaftler irgendwann einmal an den Punkt kommen, an dem sie oder er nicht mehr weiter weiß und den Sinn und die Qualität der Arbeit in Frage stellt. Zum anderen sehen sich viele über kurz oder lang mit der Tatsache konfrontiert, dass ihnen der Blick für das eigentliche Thema verloren geht. Daher ist eine ausreichende Zahl an Arbeitspausen sehr wichtig und ebenfalls mit einzuplanen. Denn eine von Beginn an gute Planung und Struktur des gesamten Vorhabens kann dazu beitragen, dies gar nicht erst soweit kommen zu lassen (vgl. ebd.).



# 6 Letzte Schritte

## 6.1 Korrekturphase

Kurz bevor der Artikel abgeschickt wird, ist es unumgänglich diesen mindestens noch einmal Korrektur zu lesen. Hierbei sollte man sich wieder auf die bereits angesprochene Objektivität berufen und erneut ehrlich prüfen, ob wirklich alle Ausführungen notwendig für das Verständnis und die Qualität des Artikels sind bzw. ob nicht etwaige Informationen oder Anführungen fehlen. Man sollte hierbei auch darauf achten, dass keine formalen oder inhaltlichen Fehler mehr zu finden sind bzw. Fachbegriffe verständlich erklärt wurden und kein übermäßiges Vorwissen vorausgesetzt wird. Natürlich handelt es sich um einen wissenschaftlichen Artikel für ein wissenschaftliches Journal, dennoch ist nicht jede Leserin bzw. jeder Leser Expertin bzw. Experte in der Thematik, die von Ihnen bearbeitet wird. Es gilt wie so häufig im wissenschaftlichen Schreiben: so wenig wie möglich, so viel wie nötig. In diesem Fall heißt es, die Balance zu finden zwischen dem Erklärungsbedarf gewisser Sachverhalte oder Begriffe und dem vorausgesetzten Vorwissen der Leserschaft. Hierbei ist es hilfreich, sich in die Rolle einer neutralen, unwissenden Leserin bzw. eines neutralen, unwissenden Lesers zu versetzen und den Aufbau der Arbeit bzw. die angeführten Erkenntnisse und Begriffe selbst kritisch zu hinterfragen: „War dieser Schritt sinnvoll?“, „Habe ich diesen Begriff bereits erklärt?“, „Würde ich als Leserin bzw. Leser folgenden Aspekt verstehen?“, „War die Erläuterung ausführlich genug?“ (vgl. Bem 2003: 12). Es gilt also voraus zu ahnen, welches Maß an Verständnis die Leserinnen und Leser des Artikels mitbringen. Da dies aber nicht gerade einfach ist, bietet es sich an, den fertigen Artikel Freundinnen und Freunden bzw. Kolleginnen und Kollegen für ein kritisches Review zu geben. Entscheidend ist hier natürlich die Auswahl der Korrektur lesenden Personen, da jemand ohne entsprechendes Fachwissen zu eingeschüchtert für ein kritisches Feedback, die eigene Großmutter hingegen aber zu nett sein könnte (vgl. Bem 2003: 12). Falls sich eine passende Kandidatin bzw. ein passender Kandidat gefunden hat, sollte man das abgegebene Feedback auch ernst nehmen. Möglicherweise sind die formulierten Verbesserungsvorschläge nicht brauchbar, aber als Indikator für schlecht verständliche Passagen oder Unklarheiten ist eine Korrektur-Leserin bzw. ein Korrektur-Leser unabdingbar und hat demzufolge immer Recht. Wenn die Leserin oder der Leser Verständnisprobleme mit einem entsprechenden Abschnitt hat, dann hilft es nichts, ihr oder ihm den Sachverhalt zu erklären, denn alle anderen Leserinnen und Leser müssen nach der Veröffentlichung den Text auch ohne Ihre Hilfe

begreifen und verstehen können. Es bedarf folglich einer erneuten Überarbeitung und Verbesserung der entsprechenden Passage (vgl. Bem 2003: 12). Versuchen Sie außerdem, die inhaltlichen Schritte ihrer Argumentation mit Überleitungen zu verbinden, um so den Lesefluss aufrechtzuerhalten. Zudem wird so der Text greifbarer und für die Leserin bzw. den Leser leichter zu verstehen, da sie bzw. er die logische Struktur Ihrer Arbeit nachvollziehen kann.

## **6.2 Rund um die Einreichung**

Die Redaktion des Onlinejournals *kommunikation.medien* versichert den Autorinnen und Autoren, dass es unseren Reviewerinnen und Reviewern durchwegs bewusst ist, dass es sich um Beiträge von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern handelt. Double Blind Review und Peer Review Verfahren ermöglichen es uns, objektiv und strukturiert im Rahmen des Analyseverfahrens vorzugehen.

Bevor die eingereichten Beiträge in ein Review-Verfahren aufgenommen werden, werden diese intern im Rahmen einer Redaktionssitzung geprüft. Ziel ist es, die eingelangten Artikel gemäß interner Richtlinien zu begutachten und anschließend innerhalb der Redaktion zu entscheiden, ob der Artikel ins Review-Verfahren aufgenommen oder bereits an dieser Stelle abgelehnt wird. Bereits im Pre-Review Prozess wird der Artikel von allen Redaktionsmitgliedern anonym behandelt. Zudem werden redaktionsintern Stellungnahmen verfasst, in denen bereits auf formale und inhaltliche Aspekte eingegangen wird. Die Dauer der redaktionellen Durchsicht erstreckt sich auf ungefähr drei bis vier Wochen. Danach wird die Autorin bzw. der Autor von uns kontaktiert und informiert, wie es mit dem eingelangten Beitrag weitergeht.

Wird der Beitrag ins Review-Verfahren aufgenommen, wird er wiederum anonym von Redaktionsmitgliedern, einer oder einem der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Fachbereichs Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg sowie von Gutachterinnen und Gutachtern im Rahmen eines externen Review-Verfahrens evaluiert bzw. geprüft. Die Begutachtung wird im Zeitraum von vier bis acht Wochen erfolgen. Anschließend kann um eine Überarbeitung des eingereichten Artikels gebeten werden. Unsere Expertinnen und Experten fokussieren während des Review-Verfahrens im Besonderen den theoretischen Gehalt und die Qualität der Forschungsfrage bzw. Forschungsfragen, weiters die angewandte Methode, Argumentation, Sprache, Struktur und den Aufbau des Beitrags. Überdies wird die Literaturlage der Einreichung analysiert. Wir bemühen uns, das Review-Verfahren möglichst rasch abzuschließen, da aber im Rahmen unserer Begutachtung Qualität und Sorgfalt an erster Stelle stehen und wir die Meinungen und Vorschläge von externen Gutachterinnen und

Gutachtern mit einarbeiten, können wir längere Wartezeiten nicht ausschließen. Sollten nun unsere Autorinnen und Autoren über längere Zeit keinen Überarbeitungsauftrag erhalten, bitten wir diese, nicht den Mut zu verlieren, zugleich halten wir fest, dass wir unsere Autorinnen und Autoren verlässlich über Wartezeiten informieren. Es ist absolut kein schlechtes Zeichen, sollte das Review-Verfahren länger dauern. Nach Erhalt der Überarbeitungsvorschläge bitten wir unsere Autorinnen und Autoren in einem angegebenen Zeitraum die Verbesserungen vorzunehmen und sie dann wiederum schriftlich bei uns einzureichen. Sollten das Redaktionsteam, die Mitglieder des Fachbereichs und die externen Gutachterinnen und Gutachter gemeinschaftlich der Meinung sein, den Artikel abzulehnen, wird die Autorin bzw. der Autor darüber schriftlich informiert.

# 7 Literaturtipps

## Schreiben

Feilke, Helmuth/Steinhoff, Torsten (2003): Zur Modellierung der Entwicklung wissenschaftlicher Schreibfähigkeiten. In: Ehlich, Konrad/Steets, Angelika (Hrsg.):  
Wissenschaftlich schreiben – lehren und lernen. Berlin: de Gruyter, S. 112-128.

Plümper, Thomas (2012): Effizient schreiben. Leitfaden zum Erfassen von  
Qualifizierungsarbeiten und wissenschaftlichen Texten. 3. Aufl., München: Oldenbourg.

Kühtz, Stefan (2011): Wissenschaftlich formulieren. Tipps und Textbausteine für Studium  
und Schule. 2. Aufl. Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Ortner, Hanspeter (2003): Synkretismus statt Gestaltung – ein Problem beim  
wissenschaftlichen Schreiben. In: Ehlich, Konrad/Steets, Angelika (Hrsg.): Wissenschaftlich  
schreiben – lehren und lernen. Berlin: de Gruyter, S. 186-210.

## Publizieren

Ruhl, Kathrin/Mahrt, Nina/Töbel, Johanna (Hg.)(2010): Publizieren während der Promotion.  
Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Stadter, Andrea (2003): Der Essay als Ziel und Instrument geisteswissenschaftlicher  
Schreibdidaktik. Überlegungen zur Erweiterung des universitären Textsortenkanons. In:  
Ehlich, Konrad/Steets, Angelika (Hrsg.): Wissenschaftlich schreiben – lehren und lernen.  
Berlin: de Gruyter, S. 65-94.

## Open-Access

[http://epub.uni-regensburg.de/28543/1/elektr\\_publ\\_forschungskolloquium\\_2013\\_07\\_20.pdf](http://epub.uni-regensburg.de/28543/1/elektr_publ_forschungskolloquium_2013_07_20.pdf)

<http://epub.uni-regensburg.de/5214/1/ball8.pdf>

## Writing the Empirical Journal Article

<http://dbem.ws/WritingArticle.pdf>

### **Sprachanalyse**

[http://epub.ub.uni-muenchen.de/13670/1/graefen\\_13670.pdf](http://epub.ub.uni-muenchen.de/13670/1/graefen_13670.pdf)

## 8 Schlusswort

Wie der vorliegende Leitfaden aufgezeigt hat, unterscheidet sich ein wissenschaftlicher Journalartikel von seinem Aufbau her nicht allzu stark von einer Abschlussarbeit. Vielmehr kommt es auf wichtige Details an. Ein zentraler Unterschied ist insbesondere die Tatsache, dass ein Journal-Artikel von wesentlich mehr Personen gelesen wird und gelesen werden soll als eine Abschlussarbeit. So gilt es stets von Neuem, das Interesse der Leserinnen und Leser zu wecken, sei es in der Einführung, im Methodenteil, bei der Darstellung der Ergebnisse oder bei der abschließenden Diskussion. Die Verständlichkeit des Geschriebenen ist daher ein wichtiges Kriterium eines jeden Journal-Artikels. Die im Text enthaltenen Informationen sollten stets flüssig, anschaulich und abwechslungsreich vermittelt werden, um die Freude beim Lesen zu steigern (vgl. Kornmeier 2012: 167). Fasst man die wichtigsten im Leitfaden enthaltenen Schreibtipps zusammen, lassen sich daraus folgende zentrale Ratschläge auflisten:

- Teilen Sie sich Ihre Zeit gut ein und machen Sie sich einen Arbeitsplan.
- Berücksichtigen Sie Einfachheit und Ordnung bei der thematischen Gliederung Ihres Textes.
- Formulieren Sie konkrete und gut nachvollziehbare Argumente.
- Schreiben Sie verständlich und interessant.
- Schreiben Sie knapp und bündig.
- Vermeiden Sie überflüssige Mitteilungen, Klischees und Phrasen.
- Verwenden Sie Schaubilder, um die Ergebnisse optisch ansprechend zu präsentieren.
- Unterziehen Sie sich abschließend einer Diskussion, in der Sie die Stärken und Schwächen der eigenen Arbeit anführen.
- Achten Sie auf Vollständigkeit bei der Angabe Ihrer verwendeten Referenzen und Quellen.
- Legen Sie abschließend Ihre Arbeit einer oder einem Fachfremden vor, um die Verständlichkeit des Geschriebenen zu überprüfen.

Die Redaktion von *kommunikation.medien* hofft, ihren potentiellen Autorinnen und Autoren mit diesem Leitfaden eine Orientierungshilfe geboten zu haben und wünscht ein gutes Gelingen beim Verfassen der Artikel!

## 9 Quellenverzeichnis

Bem, Daryl J. (2003): Writing the Empirical Journal Article. Cornell University. Online unter <http://dbem.ws/WritingArticle.pdf> (26.08.2013).

BMWF - Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (2011): Geschlechtergerechte Sprache. Online unter [http://www.bmwf.gv.at/uploads/tx\\_contentbox/leitfaden\\_GuD.pdf](http://www.bmwf.gv.at/uploads/tx_contentbox/leitfaden_GuD.pdf) (25.08.2013).

Bramberger, Andrea/Forster, Edgar (2004): Wissenschaftlich schreiben. Kritisch – reflexiv – handlungsorientiert. Münster: LIT Verlag.

Durner, Wolfgang (2003): Abfassung wissenschaftlicher Arbeiten. Hinweise zur Erstellung von Referaten, Studienarbeiten und Diplomarbeiten. Online unter <http://www.soil.tu-bs.de/lehre/Skripte/2003.WissenschaftlichesSchreiben.pdf> (27.08.2013).

edulap Universität Zürich (2013): Manuskript verfassen. Die Struktur wissenschaftlicher Artikel. Online unter <http://etools.fernuni.ch/wiss-schreiben/manuscript2/de/html/index.html> (25.08.2013).

Esselborn-Krumbiegel, Helga (2004): Von der Idee zum Text. Eine Anleitung zum wissenschaftlichen Schreiben. 2., überarb. Aufl. Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh UTB.

FB Kommunikationswissenschaft Universität Salzburg (2010): Zitieren in wissenschaftlichen Arbeiten. Online unter [http://www.uni-salzburg.at/fileadmin/oracle\\_file\\_imports/1411561.PDF](http://www.uni-salzburg.at/fileadmin/oracle_file_imports/1411561.PDF) (30.08.2013).

Franck, Norbert/Stary, Joachim (2003): Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens. Eine praktische Anleitung. 11., überarb. Aufl. Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh UTB.

Jansen, Ludger (2013): Wissenschaftlich Schreiben. Eine kurze Anleitung. Online unter <http://home.arcor.de/metaphysicus/Texte/tutorial.pdf> (24.08.2013).

Karall, Peter H./Weikert, Aurelia (2006): Das Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten. Online unter

<http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/schreiben/schreiben-full.html> (25.08.2013).

Karmasin, Matthias/Ribing, Rainer (2002): Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten. 3., vollständig überarb. Aufl. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.

kommunikation.medien (2013): Autorenhinweise. Online unter

<http://journal.kommunikation-medien.at/richtlinien/> (30.08.2013).

kommunikation.medien (2013): Redaktion. Online unter

<http://journal.kommunikation-medien.at/uber/> (30.08.2013).

Kornmeier, Martin (2012): Wissenschaftlich schreiben leicht gemacht für Bachelor, Master und Dissertation. 5., aktual. und erw. Aufl. Bern/Stuttgart/Wien: Haupt Verlag.

LB Fröhlich IFKW Universität München (o.J.): Leitfaden für schriftliche Arbeiten. Online unter

[http://www.ifkw.uni-muenchen.de/lehrbereiche/froehlich/pruefung/lf\\_schrift\\_arbeiten.pdf](http://www.ifkw.uni-muenchen.de/lehrbereiche/froehlich/pruefung/lf_schrift_arbeiten.pdf)

(28.08.2013).

Lossau, Norbert (2007): Der Begriff „Open Access“. In: Deutsche UNESCO-Kommission (Hg.) (2007): Open Access. Chancen und Herausforderungen. Ein Handbuch. Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission, S. 18-21.

Müller, Uwe (2010): Open Access. Eine Bestandsaufnahme. Online unter

<http://edoc.hu-berlin.de/oa/reports/reIUJclf5AqCg/PDF/27Tgwc6Znrk.pdf> (30.08.2013).

Plümper, Thomas (2008): Effizient Schreiben. Leitfaden zum Verfassen von Qualifizierungsarbeiten und wissenschaftlichen Texten. 2., vollständig überarb. und erw. Aufl. München: Oldenbourg.



Rossmann, Constanze (o.J.): Merkblatt: Forschungsbericht. Online unter [http://www.constanze-rossmann.de/science/science\\_content/merkblatt\\_forschungsbericht.pdf](http://www.constanze-rossmann.de/science/science_content/merkblatt_forschungsbericht.pdf) (28.08.2013).

Suber, Peter (2012): Open Access. Cambridge: The MIT Press.

Technische Universität Dresden (2013): Bachelor-Kolloquium. 4. Termin. Methodenteil schreiben. Online unter [http://www.psychologie.tu-dresden.de/i2/klinische/students/Bachelor/ws\\_1213/bachelorkolloquium\\_termin\\_4\\_ws\\_1213.pdf](http://www.psychologie.tu-dresden.de/i2/klinische/students/Bachelor/ws_1213/bachelorkolloquium_termin_4_ws_1213.pdf) (28.08.2013).

Wolf-Ostermann (o.J.): Wissenschaftliches Arbeiten. Zeitmanagement. Online unter [http://www.ash-berlin.eu/hsl/freedocs/93/wiss\\_arbeiten\\_02.pdf](http://www.ash-berlin.eu/hsl/freedocs/93/wiss_arbeiten_02.pdf) (28.08.2013).